

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHES ORGAN DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelaummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugpreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 11

Freitag, den 14. Januar 1944

Preis 10 Rpf.

Verschärfung des Krieges in Ostasien

Militärische Erfolge sollen die Wahlaussichten Roosevelts verbessern

Kz. In London reißt die Invasionsdebatte nicht ab. Ein Fieber schüttelt die britische Öffentlichkeit, die zwischen unbestimmten Hoffnungen und schweren Sorgen hin- und hergeworfen wird. Sie befindet sich in einer Stimmung, die man vielleicht mit den Gefühlen eines Menschen vergleichen darf, der bei 20 Grad Kälte ins Wasser springen soll. Ueber den blutigen Empfang, der den Landungstruppen, wo auch immer sie den Versuch einer Invasion unternehmen, sicher ist, bestehen keine Zweifel mehr. „Sunday Times“ glaubt, daß das Unternehmen ganz groß aufgezogen werden müsse, wenn sich ihm überhaupt eine Erfolgchance bieten solle. Das Blatt spricht, ohne daß es die Quelle seiner Weisheit verrät, von drei gleichzeitig gestarteten anglo-amerikanischen Feldzügen. Danach soll Eisenhower in Westeuropa, General Paget im östlichen Mittelmeerraum angreifen, während der neue Kommandeur in Italien, Alexander, die Anstrengungen an der Apenninfront zu verdoppeln habe. Zeitlich müßten diese Angriffe auf die Sowjetoffensive abgestimmt werden, und da im Osten Mitte März die Schlammperiode beginne, müsse die Invasion entweder im Februar oder aber erst Anfang Mai anlaufen. Die Angst vor den schweren, unvermeidlichen Opfern sitzt den Briten schon so tief im Blute, daß das Blatt es für ratsam und für „weiser“ hält, den späteren Termin zu wählen. Aber alles Zögern kann an dem Diktat Stalins, der auf die zweite Front bestet, nicht rütteln. Mit Bedauern müssen die Briten feststellen, daß hier aufgeschoben nicht aufgehoben ist.

Wenn auch die USA-Pressen sich sehr ausführlich mit der zweiten Front beschäftigen, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß die breite Masse der Nordamerikaner im Gegensatz zu England fasziniert auf den Kriegsschauplatz Ostasien blickt. Geschichtlich betrachtet — und der ganze Krieg ist ja für sie nur ein Geschäft — versprechen sie sich von Europa, das man ohnehin den Bolschewisten längst überschrieben hat, kaum noch etwas. Es ist typisch für die USA-Mentalität, daß Roosevelt die Stimmung durch die Bekanntgabe eines geplanten Handelsvertrages mit Moskau aufzuheben sucht. Hier deutet sich ein Geschäft an, bei dem man aber nicht ganz froh wird, weil man weiß, daß sich Washington mit der wirtschaftlichen Aufrüstung des Bolschewismus einen gefährlichen Konkurrenten schafft. Es gibt nach Ansicht des Wallstreetkapitals nur eine Möglichkeit das drohende Anschwellen der Arbeitslosigkeit nach dem Kriege und einen schweren wirtschaftlichen Rückschlag zu vermeiden, wenn es nämlich gelänge, die Absatzmärkte Ostasiens wieder zu öffnen. Das wäre nur durch die Zerschlagung der Macht Japans möglich, durch seine Vertreibung von den Niederländischen Inseln, aus China, Malais und Burma. Trotz allen Invasionsgeredes ist deshalb der Blick des Amerikaners in erster Linie auf den Pazifik, auf China und Burma gerichtet, und Roosevelt weht sich in Anbetracht der bevorstehenden Wahlen

gezwungen, dieser Einstellung entgegenzukommen.

Die Meinung, daß Subhas Chandra Bose den Sitz der provisorischen Regierung „Freies Indien“ nach Burma verlegt hat, erregte in den USA, peinliches Aufsehen. Ueberhaupt ist das Thema Burma in amtlichen Kreisen Washingtons wenig beliebt, da die mit großem Wortschwall angekündigte Offensive in diesem Raum ausgeblieben ist. Mountbatten hat die letzten Hoffnungen zerstört. Nach einer Besichtigungsreise durch das Frontgebiet erklärte er nämlich, die Geländeschwierigkeiten seien so außerordentlich groß, daß eine Offensive mit Aussicht auf Erfolg hier erst begonnen werden könne, wenn die in Europa gebundenen anglo-amerikanischen Kräfte nach der Niederwerfung Deutschlands frei geworden seien. Das ist gleichbedeutend mit der Vertagung der Burmaoffensive auf den St. Nimmerleinstag. Die führende japanische Zeitung „Tschubu Nippon“ weist darauf hin, daß Indien wegen seines Nahrungsmittelmangels ein schlechtes Aufmarschgebiet sei. Seestrategisch falle der Mangel an Häfen, die mit Reparaturdocks ausgerüstet sind, ins Gewicht. Ueberhaupt fehle es den Anglo-Amerikanern an Seestützpunkten und sie müßten, wenn sie zum Beispiel Rangun, Penang oder Sumatra angreifen wollten, was noch die nächsten Landeplätze wären, 800 bis 1200 Meilen überwinden. Einem Angriff von der Landseite, von der indischen Provinz Assam her, stehe das zerklüftete Gebirge des burmesischen Grenzgebietes entgegen, das eine Höhe von über 8000 Fuß erreiche und mit dichten Dschungeln bedeckt sei.

Im Pazifik ist dagegen der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt. Die Amerikaner machen hier stärkste Anstrengungen, um noch vor dem Wahltermin zu einem durchschlagenden Erfolg zu kommen. Während bisher die Gefechte immer nur auf der einen oder anderen Insel aufflackerten, ist MacArthur nunmehr zu zusammenhängenden Operationen übergegangen, und „United Press“ erklärt, wie uns scheint etwas voreilig, daß die Phase des vorsichtigen Abtastens der äußeren japanischen Inselstützpunkte abgeschlossen sei und daß man nunmehr darangehe, die feindlichen Sicherungsgürtel, die Luft- und Seestützpunkte, planmäßig zu unterminieren. Es gehe darum, die See- und Luftverbindungen zwischen einzelnen, von den Japanern besetzten Inselgruppen abzuschneiden. Diesen sehr zuversichtlichen Worten stehen die letzten Berichte aus dem Hauptquartier MacArthurs entgegen, die besagen, daß die Japaner auf Neu-Pommern und Neu-Guinea, dem Zentrum der Operationen also, zu heftigen Gegenangriffen übergegangen sind. Der Vormarsch auf der Insel Huon sei dadurch völlig zum Stillstand gekommen. Der Kampf auf der Erde wird mit größter Erbitterung geführt und von beiden Seiten werden Panzer- und Flammenwerfer eingesetzt. Die Japaner, für die der Nachschub über die ungeheuren Entfernungen ein schwieriges Problem darstellt, führen den Kampf hinhaltend, um das Vordringen des Feindes zeitraubend und verlustreich zu gestalten. Der stärkste Druck des (Fortsetzung auf Seite 2)



Press-Hofmann (Wb.)

Generalmajor Adalbert Schulz beim Führer

Der Führer empfing den verdienten Panzeroffizier und überreichte ihm die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Schwertern und Brillanten. Gleichzeitig beförderte er ihn zum Generalmajor.

Der geplante Würgegriff

Von Walter Aßmus

In verschiedenen Ländern hat man unsere fortgesetzten Hinweise auf die bolschewistische Gefahr gern als ein deutsches Agitationsmanöver abgetan. Der polnisch-sowjetische Grenzkonflikt, mit dem sich die Presse unserer Gegner so ausführlich befaßt, hat nun aber doch auch diese Kreise aufhorchen lassen. Dabei handelt es sich freilich um einen Streit, der sich sozusagen im luftleeren Raum abspielt, denn weder Moskau noch der polnische Emigrantenklub bestimmen die künftige Gestaltung Europas. So wenig also auch diese ganzen Auseinandersetzungen für die Praxis von Bedeutung sind, so sind sie doch außerordentlich bemerkenswert, weil sie Pläne und Absichten unserer Gegner klar erkennen lassen. In den neutralen Ländern ist denn auch wiederholt darauf hingewiesen worden, daß diese Erörterungen gewissermaßen die Probe auf das Exempel darstellen, nämlich die Probe darauf, was von all den schönen Versicherungen der Angloamerikaner, daß sie für die kleinen Länder kämpfen, zu halten ist. Die gleichen Länder, die für Polen in den Kampf zogen, und die um keinen Preis eine vernünftige Regelung der Korridorfrage gestatten und nicht der Rückkehr des deutschen Danzig in das Reich zustimmen wollten, hätten sich logischerweise heute gegen jede Gebietsabtretung der Polen an die Sowjets aussprechen müssen. Statt dessen aber lassen sowohl London als auch Washington die polnischen Emigranten fallen und geben ihnen den guten Rat, sich mit den Sowjets zu verständigen, d. h. sich Stalin zu unterwerfen. Der Krenl hat sich bekanntlich in einem Artikel der „Prawda“ sehr nachdrücklich gegen jede Einmischung der anglo-amerikanischen Bundesgenossen in Fragen der Baltischen Länder, Finnlands, Polens und des Balkans gewandt. In London und Washington hat man daraufhin mit einer tiefen Verbeugung quittiert und noch einmal bestätigt, daß man den Sowjets in Europa freie Hand läßt. Das stimmt nun selbst gewisse schwedische Kreise nachdenklich, die zu erkennen beginnen, daß die Sowjets im Falle eines Sieges auch an der schwedischen Grenze nicht haltmachen würden. Auch hier würde also recht bald die „sowjetische Sitte“ der Dezimierung der Bevölkerung, der Massenverleumdungen und der Hinrichtungen durch die Genickschußspezialisten eingeführt werden, eine „Sitte“, die ein Schweizer Blatt als das übliche Vorspiel für die Bolschewisierung eines Landes bezeichnete.

Nun hat die gegnerische Agitation bisher, da man die Auslieferung Ost- und Südosteuropas an den Bolschewismus nicht mehr gut ablegen konnte, zumal die sowjetische Presse diese Ansprüche Moskau auch immer wieder unterstreicht, gern mit dem Argument gearbeitet, daß aber der Westen Europas Einflußsphäre der Demokratien bleiben würde. Man tat nach wie vor so, als ob man den Bolschewismus an einer beliebigen Stelle abstoppen könnte. Auch der südafrikanische Ministerpräsident Smuts hat in diesem Sinne den westeuropäischen Ländern gut zuzureden versucht. Aber auch in diesen Ländern hat man nicht übersehen, daß die bolschewistische Gefahr keineswegs nur vom Osten droht, sondern daß die Bolschewisten zu einem Würgegriff ansetzen, vor dem auch der Westen Europas nicht verschont bliebe, wenn nicht die deutsche Wehrmacht die bolschewistische Gefahr bannen würde. In einer ausführlichen Darstellung ist hier gezeigt worden, daß ein Jahr genügt, um aus den von den Angloamerikanern besetzten Gebieten Nordafrikas einen bolschewistischen Brückenkopf zu schaffen. Die in Algerien erscheinende kommunistische Zeitung „Liberté“ war unvorsichtig genug, die Katze aus dem Sack zu lassen und die weiteren bolschewistischen Pläne auszuplaudern. Sie ließ keinen Zweifel daran, daß der gegenwärtige Zustand den Bolschewisten noch keineswegs genügt, sondern daß man an die Schaffung eines Sowjetstaates in Nordafrika denkt, der das ganze westliche Mittelmeer und die Gibraltarküste gegenüberliegenden Küsten beherrschen soll. Es bedarf wirklich keiner großen Phantasie, um sich vorzustellen, daß die Sowjets, gleich ob nun dieser geplante „Nordafrikanische Sowjetbund“ zustandekommt oder nicht, ihre Position in Nordafrika nur als Sprungbrett betrachten, von dem aus der Angriff gegen Westeuropa vorzutragen ist. Dazu kommt noch, daß die Kommunisten bereits in Süditalien Fuß fassen konnten, wo sie ihren Einfluß dauernd zu verstärken versuchen.

In Spanien und in Portugal sieht man die Gefahr, die hier von der nordafrikanischen Küste her droht. Selbst englandfreundliche portugiesische Zeitungen fragen heute besorgt, ob die Angloamerikaner überhaupt noch in der Lage sind, Westeuropa vor den bolschewistischen Ansprüchen zu schützen. Man hat in Portugal auch nicht vergessen, daß sich im vorigen Jahr, als in Italien der Verräter Badoglio triumphierte, sich kommunistische Elemente zu regen begannen und Unruhen zu inszenieren ver-

Die Typhus-Katastrophe in Neapel

Umfang der Epidemie nimmt täglich zu

Stockholm, 14. Januar. Nach einer Reutersmeldung aus Kairo heißt es in einer Bekanntmachung der USA-Armee im mittleren Osten, daß jetzt in Neapel eine Typhus-Epidemie herrscht, die die 50fachen Ausmaße der Epidemie im Oktober hat.

Die Bekanntmachung beruft sich auf die Aussagen des Brigadegenerals Leon A. Fox, der soeben aus der Typhuszone in Italien nach dem mittleren Osten zurückgekehrt ist. Fox erklärte: „Neapel ist ernsthaft gefährdet und man kann erwarten, daß die Gefahr nach Süditalien übergreift.“ General Fox fügte hinzu: „Tag und Nacht gab es in den Unterkünften, Häusern, Wohnungen, Heilmitteln und Villen Neapels Krankheitsfälle.“

Hohe Verluste der Amerikaner

Berlin, 14. Januar. Unter Heranführung neuer Kräfte verstärken die Nordamerikaner ihren Druck gegen unsere im Vorfeld der Hauptkampflinie kämpfenden Gefechtsvorposten am Westflügel der italienischen Front. Außerdem dehnte der Feind seine vergeblichen Durchbruchversuche weiter nach Nordwesten aus.

Am 12. Januar griff er auf einer Frontbreite von rund 30 Kilometern an. Auf den Höhenzügen des Abruzzengebietes, dessen Berge an diesem neuen

Schwerpunkt der Kämpfe bis auf 2000 Meter ansteigen, spielten sich zwischen unseren Gebirgsjägern und nordamerikanischen, sowie zur Auffüllung der Verluste herangeführten marokkanischen Truppen harte Kämpfe ab. Nur an zwei Stellen, am Westhang des 1395 Meter hohen Monte Casala und westlich des Monte la Rocca, konnte der Feind kleine örtliche Einbrüche im Vorfeld der Hauptverteidigungslinie erzielen. Die harten Kämpfe Mann gegen Mann auf den schneebedeckten Gipfeln und Abhängen gehen weiter.

Am Westflügel im Küstenabschnitt hatte der Feind im Verlauf der Kämpfe mit unseren Gefechtsvorposten südlich des Garigliano besonders hohe Verluste. Bei diesen Kämpfen wurden auch Gefangene einer britischen Division gemacht. Der Einsatz britischer und marokkanischer Truppen im Abschnitt der nordamerikanischen Armee beweist die starken Ausfälle, die den US-Amerikanern bei den Kämpfen von unseren Truppen beigebracht wurden.

Im Ostabschnitt der italienischen Front wurde ein feindlicher Vorstoß bei Pennapiedimonte an den Nordausläufern des bis fast 3000 Meter ansteigenden Majoalgebirges verlustreich abgewiesen.

Im adriatischen Küstengebiet brachte ein eigener, erfolgreicher Vorstoß britische Gefangene ein.

Die strategischen Ziele der Sowjets

Die deutsche Abwehr überall erfolgreich

IPS. Die Bolschewisten haben an Weihnachten mit ihrer Winteroffensive begonnen. Nicht, daß vorher eine ruhige Zeit an der Ostfront gewesen wäre, im Gegenteil, seit dem 5. Juli 1943 rollt der bolschewistische Großangriff eigentlich ununterbrochen, und es ist bekannt, welche Ereignisse die deutsche Führung dazu veranlaßt haben, eine weitgehende Verkürzung der eigenen Abwehrfront vorzunehmen.

Aber man kann auch in dieser Daueroffensive Wellenberge und Wellentäler unterscheiden, und zweifellos befinden wir uns seit Weihnachten, also seit drei Wochen, wieder auf einem solchen Wellenberg. Die strategische Absicht der Bolschewisten geht zweifellos dahin, den südlichen Teil der deutschen Ostfront aus den Angeln zu heben und zu zertrümmern. Demgegenüber treten die Ereignisse im Norden mehr zurück, so wichtig es auch für Moskau sein mag, durch die Eroberung von Wittebsk den ersten Schritt zum Baltikum aufzuprengen. Es muß für die Bolschewisten eine schwere Enttäuschung sein, daß es ihnen nicht gelungen ist, hier einen weitreichenden taktischen Erfolg zu erzielen und dadurch deutsche Kräfte zu binden. Die Abwehrschlacht, die seit Wochen im Raume von Wittebsk tobt, ist ein besonderes Ruhmesblatt der dort kämpfenden deutschen Truppen, die, wie die OKW-Berichte immer wieder mit Recht hervorheben, dort eine Serie von vollen Abwehrerfolgen erzielt haben.

Das Kampfbild im südlichen Teile der Ostfront ist heute dadurch gekennzeichnet, daß die Bolschewisten im Raume westlich Shtomir einen Keil weit vorgetrieben haben und nunmehr den Versuch machen, die deutschen Riegelstellungen nach Süden aufzubrechen. Sie haben sich zunächst das Ziel gesteckt, durch eine derartige Bewegung die deutsche Stellung im großen Dnjeprbogen unhaltbar zu machen. Gleichzeitig stürmen sie immer bei Kirowograd und Dnjeprpetrowsk gegen diese Stellungen selbst an, um sie zu zertrümmern. Dem gleichen Ziel sollte sicherlich auch der von unseren Truppen völlig abgeschlagene Ansturm auf den Brückenkopf von Nikopol dienen. Die Lage im südlichen Teil der Ostfront ist gegenwärtig völlig im Fluß. Die Kämpfe sind schwer und stellen angesichts der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Gegners sehr große Anforderungen. Führung und Truppe haben das feste Vertrauen, die Aufgabe, die ihnen gestellt worden ist, in vollem Umfange zu erfüllen.

Der Kampf gegen die Banden

Berlin, 14. Januar. Deutsche Schlacht- und Jagdflugzeuge griffen kleinere Häfen auf zwei von Banden besetzten dalmatinischen Inseln an, schossen mit ihren Bordwaffen zwei Frachtsegler in Brand und trafen mehrere Leichter. Die Leuchtpummunition entzündete die auf den Leichtern verladenen Benzinflässer, so daß die Schiffe unter Explosionen ausbrannten und sanken.



Kampfraum Rabaul

„Völlig neue Waffen und Methoden“

Deutschland hat seinen Erfindergeist aufgeboten

Berlin, 14. Januar (Funkmeldung). Der britische Funkkommentator Oliver Stewart erklärte zu der Niederlage am Dienstag u. a.:

„Die großen Luftschlachten, die von amerikanischen Bombern und ihrer Jägereileitung durchgeführt wurden, haben uns die Stärke der deutschen Verteidigung ins Gedächtnis zurückgerufen. Die alliierte Luftoffensive stößt jetzt auf den größtmöglichen Widerstand. Deutschlands Luftverteidigung im Westen ist eine erstaunliche Kombination neuester Waffen und Methoden. Deutschland hat all seinen bekannten militärischen Erfindergeist aufgeboten, um uns entgegenzutreten. Wir müssen also jetzt nicht nur mit der Kampfkraft des Feindes, sondern auch mit seiner Erfindungskraft rechnen. Deutschland ist dabei, völlig neue Waffen und Methoden zu erfinden und die deutsche Luftwaffe zeigt noch nicht das geringste Anzeichen irgendwelcher Ermattung oder irgendwelchen Nachlassens.“

IPS. Der überragende deutsche Sieg in der Luftschlacht am Dienstag hat jenseits des Kanals im feindlichen Lager Entsetzen ausgelöst. Bei so großen Verlusten ist den Yankees einfach die Sprache weggeblieben. Diesmal wartete die Umwelt vergeblich auf einen amtlichen Bericht. Stunde um Stunde veran. Das Zögern bei der Herausgabe des Berichts, der erst am Mittwochabend, also nach mehr als 24 Stunden, abgefaßt wurde, spricht allein Bände und es wirkt nur lächerlich und sehr blamabel, wenn die Yankees jetzt auch noch feige sind und sich nur zu einem Teilgeständnis bequemen. Sie gewinnen damit die mehr als 136 verlorengegangenen Maschinen ebenso wenig zurück, wie die mehr als 1200 Mann fliegenden Personals. Verloren ist verloren und Niederlage bleibt Niederlage.

Im übrigen hat man sich bereits selbst durch Widersprüche der Unwahrscheinlichkeit geziehen. Im amtlichen Bericht muß zugegeben werden, daß es zu zahlreichen erbitterten Luftkämpfen kam. Ueber drei Stunden, so berichtet Reuters aus amtlichen Quellen ergänzend, währte die Luftschlacht, die sich auf einen weiten Raum bis auf rund 145 Kilometer nach Berlin hin erstreckt habe. Während der Londoner Rundfunk erklärt, daß die nordamerikanischen Verluste wesentlich größer waren, als die deutschen, will Reuters gehört haben, daß das Verlustverhältnis nicht ungewöhnlich hoch sei. Ja, es wird sogar der groteske Versuch gemacht, den Einfluß der Nordamerikaner als großen militärischen Erfolg zu verzeichnen. Allerdings stehen die zurückgekehrten Piloten so stark unter dem furchtbaren Eindruck der Luftschlacht, daß sie nicht umhin können, immer wieder von dem vernichtenden Angriffsgestalt der deutschen Jäger zu sprechen. Ein Geschwaderführer sagt aus: „Zuerst kamen vier feindliche Jäger, dann 30, dann wieder 12. Dann hörte ihr Zustrom überhaupt nicht mehr auf. Es vergingen nur etwa drei Minuten, in denen nicht gekämpft wurde.“ Nicht selten sind die Fälle, in denen „fliegende Särgen“ völlig durchlöchert zurückgekehrt sind. Natürlich wird die Zahl der Maschinen, die auf dem Rückflug noch abstürzten und beim Landen infolge irgend eines Defektes zu Bruch gingen, nicht bekannt werden, aber auch sie dürften sehr hoch sein.

Aus einem Bericht, den Reuters jetzt verbreitet, erfährt man, daß der Feind ein neues Jagdflugzeug, einen besonderen Langstreckenjäger, eingesetzt haben wil. Aber man sieht an dem Ergebnis der Luftschlacht, daß, wenn es zu einem offenen Kampf kommt, die deutsche Luftwaffe dem Gegner weit überlegen ist.

suchten, die allerdings sehr schnell unterdrückt werden konnten. Noch deutlicher erkennt man in Spanien die Gefahr und begreift, daß die Sowjets erneut auf die Eroberung der spanischen Bastion hinarbeiten, nachdem ihnen im spanischen Bürgerkrieg die Bolschewisierung dieses Landes und damit ein weiteres Vordringen gegen Westeuropa mißlang. Zum Teil spielen ja die gleichen Verbrecher, die im spanischen Bürgerkrieg von sich reden machten, jetzt in Nordafrika eine sehr wesentliche Rolle. Spanische Blätter weisen denn auch sehr nachdrücklich darauf hin, daß nur ein verhältnismäßig schmaler Wasserarm Spanien von diesem Gefahrenherd trennt. „Oran und Konstantine, solche gefährlichen bolschewistischen Agitationsherde, liegen der spanischen Küste zu nahe, als daß noch Illusionen über den Ernst einer Drohung erlaubt sein könnten, die heute noch manchem fern scheinen mag, aber schon morgen fürchterliche Wahrheit sein könnte.“ Mit diesen Worten kennzeichnet das spanische Blatt „Arriba“ die Gefahr, wobei es Alger als das Fenster Moskaus bezeichnet, das auf das Mittelmeer geöffnet ist. Man übersehe in diesem Zusammenhang auch nicht, daß das Elend und die Not, die die anglo-amerikanische Besatzung in Nordafrika schufen, einen geradezu idealen Nährboden für die bolschewistische Agitation abgeben. Dabei hofft man in den bolschewistischen Kreisen auch wohl, daß in Spanien noch gewisse Rückstände aus dem Bürgerkrieg vorhanden sind.

Der bolschewistische Plan ist also leicht zu durchschauen. Europa soll in einen Würgegriff genommen werden. Die Angloamerikaner werden dem nicht den mindesten Widerstand entgegensetzen, sprechen doch us-amerikanische Zeitungen bereits von einem sowjetrussischen Nachkriegs-Europa und glaubt doch auch Herr Roosevelt, dieses sowjetrussische Nachkriegs-Europa mit amerikanischen Erzeugnissen beliefern zu können. Alle diese Pläne können nur durch die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten vernichtet werden. Der im Osten geschlagene Bolschewismus wird auch seine Positionen in Nordafrika räumen müssen. Mit einem bolschewistischen Nordafrika hingegen wäre auch das Schicksal Italiens, Portugals und Spaniens sowie Frankreichs besiegelt. Diese Erkenntnis setzt sich in zunehmendem Maße auch in diesen Ländern durch, wenn auch nicht überall im gleichen Umfang. Auch hier begreift man mehr und mehr, daß der Kampf der deutschen Wehrmacht im Osten nicht nur über das Schicksal Deutschlands, sondern über das Schicksal ganz Europas entscheidet.

Deutsche Minen vor Südafrika

as. Berlin, 14. Januar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die südafrikanischen Marinebehörden geben jetzt zum erstenmal offiziell zu, daß es den Deutschen gelang, vor der südafrikanischen Küste Minen zu legen. Im Laufe des Krieges, so heist es in dieser Meldung, hätten die Deutschen zwei Minenfelder in den südafrikanischen Gewässern gelegt. Natürlich verschweigt man die Verluste, die die anglo-amerikanische Schifffahrt durch diese Minen erlitt, muß aber doch eingestehen, daß verschleierte Schiffe durch Auflaufen auf Minen beschädigt wurden und in die nächstgelegenen Häfen eingeliefert werden mußten. Zweifello ist es ja bei den „Beschädigungen“ nicht geblieben, sonst hätte man sich schwerlich entschlossen, jetzt von der Vermutung südafrikanischer Gewässer zu sprechen. Die Arbeit des Minenlegers in den südafrikanischen Gewässern, die deutscherseits seinerzeit zum erstenmal im Zusammenhang mit der Tätigkeit eines deutschen Hilfskreuzers erwähnt wurde, hat also Früchte getragen und dem Gegner erneut gezeigt, daß in allen Gewässern Gefahren drohen.

Eine Kampferspritze für das USA.-Volk

Zweck der Roosevelt-Botschaft an den Kongreß

Stockholm, 14. Januar. Die amerikanische Regierung gibt sich zur Zeit die größte Mühe, den durch ihre eigene Nachrichtenpolitik hervorgerufenen Ueberoptimismus weiter amerikanischer Bevölkerungskreise zu dämpfen. „Die Regierung erntet jetzt die Früchte ihrer allzuweitgehenden Versprechungen und Voraussagen zu Beginn des Jahres 1943“, heißt es in einem neutralen Bericht.

Damals glaubte man nach der Eroberung von Tunis, einen vernichtenden Schlag gegen Italien richten zu können, durch den man bereits im Sommer des vergangenen Jahres am Brenner anzukommen hoffte. Infolgedessen wurde von Washington aus geflissentlich die Meinung verbreitet, der Krieg werde „zu Weihnachten zu Ende sein“. Alle diese Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen, und

Der OKW.-Bericht von heute

355 Sowjetpanzer in zwei Tagen vernichtet

Weitere Sowjetangriffe in harten Kämpfen abgewiesen — Steigende Heftigkeit der Kämpfe bei Venafro in Süditalien

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Januar. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Karisch wurden starke feindliche Angriffe abgewiesen. Am Brückenkopf von Nikopol dehnten die Bolschewisten ihre Angriffe auf weitere Abschnitte aus. Sie wurden in schweren Kämpfen abgewehrt.

Im Raum westlich Kirowograd zerschlugen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffsgruppen. Nach harten Kämpfen wurde hier im Gegenangriff eine Frontlinie geschlossen. Zehn feindliche Panzer und 30 Geschütze wurden dabei vernichtet.

Südlich und südwestlich Tscherkassy sind Kämpfe mit örtlich eingebrochenem Feind im Gange. Im Raum südwestlich Pogrebischtsche wurden die Sowjets im Gegenangriff weiter zurückgeworfen.

Westlich Berditschew wurde eine ins Hinterland durchgebrochene sowjetische Panzergruppe nach Abschuß von 55 feindlichen Panzern und acht Sturmgeschützen vernichtet.

Im Raum südwestlich und westlich Nowograd-Wolynsk leisteten unsere Truppen gegenüber dem vordringenden Feind weiter hartnäckigen Widerstand. Westlich Rjtschiza hielt der starke Druck

des Feindes an. Bei der Abwehr der schweren feindlichen Angriffe vernichteten Truppen einer Panzerdivision 19 durchgebrochene Panzer.

Im Kampfraum von Witebsk ließ die Wucht der feindlichen Angriffe unter dem Eindruck der schweren Verluste des Vortages nach. Schwächere Angriffe wurden abgewiesen.

Nordwestlich Nowel führten die Sowjets auch gestern heftige Angriffe, die in harten Kämpfen abgewehrt wurden.

In den beiden letzten Tagen verloren die Bolschewisten an der Ostfront 335 Panzer.

In Süditalien greift der Feind im Abschnitt westlich und nordwestlich Venafro mit steigender Heftigkeit an. Schwere Kämpfe sind hier im Gange. An der übrigen Front fanden außer Vorpostengefechten am Garigliano keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

Feindliche Zerstörer wurden bei dem Versuch, die Stadt Civitanova an der Adriaküste zu beschließen, von Marineküstenbatterien unter Feuer genommen. Nach mehreren Treffern drehten die Zerstörer brennend nach Süden ab.

In der vergangenen Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf westdeutsches Gebiet.

In den Abendstunden des gestrigen Tages griffen deutsche Flugzeuge Ziele in Ostengland an.

„Der Krieg verläuft nicht richtig“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 14. Januar. „Irgendwie verläuft der Krieg doch nicht so, wie viele Leute in England noch vor sechs Monaten annahmen.“ Diese recht bittere Feststellung findet sich in der englischen Zeitschrift „Cavalade“, die sich dabei vor allem mit dem enttäuschenden Ergebnis des Feldzuges in Süditalien befaßt. Tatsächlich konnte die Zeitschrift die Feststellung, daß der Krieg im englischen Sinne nicht richtig verläuft, sehr wesentlich erweitern. Die Engländer haben nämlich diese Tatsache nicht erst in den sechs Monaten zu spüren bekommen, sondern von Anfang an zeigte sich, daß man sich in England vollkommen verrechnet hatte. So hatte man zunächst große Hoffnungen auf die Blockade gesetzt, aber bald mußte man sehen, daß diese Waffe stumpf geworden war. Jetzt erklärte auch ein Sachverständiger des us-amerikanischen Außenhandelsamtes, daß wirtschaftliche Druckmaßnahmen allein Deutschland nicht in die Knie zwingen könnten, denn Deutschland verfüge über ausreichende Materialreserven, um seine Kriegsproduktion im laufenden Jahr noch weiter zu steigern. Auch das hatte man sich bekanntlich ganz anders vorgestellt, als man immer von dem Hahnen Deutschlands sprach und auf die großen Rohstoffreserven in den anglo-amerikanischen Ländern hinwies.

Dann setzte man seine ganzen Hoffnungen auf die Terrorangriffe der anglo-amerikanischen Luftangriffe. Der Hauptzweck dieser Terrorangriffe auf deutsche Städte war offenbar, die Sowjets davon zu überzeugen, daß diese Angriffe bereits die von Moskau geforderte zweite Front darstellen. Man hätte allzulebte das Risiko einer Invasion und vor allem die drohenden Blutopfer vermieden, aber auch in dieser Hinsicht verrechnete man sich vollkommen. Heute

ist man sich klar darüber, daß durch diese Terrorangriffe der Widerstand der deutschen Zivilbevölkerung nicht gebrochen wird und daß somit auch die Entscheidung in offener Feldschlacht nicht zu umgehen ist. In allen Betrachtungen der anglo-amerikanischen Presse spricht allzu deutlich die Enttäuschung darüber, daß die bisherigen Luftangriffe das angestrebte Ziel, die deutsche Widerstandskraft zu zerschlagen, nicht erreicht haben. Zugleich empfindet man es auch als sehr schmerzhaft, daß es nicht nur nicht gelang, die deutsche Luftwaffe auszuschalten, sondern daß vielmehr die deutsche Jagdabwehr immer weiter erstarkt. Da man immer wieder erklärte, daß man vor der Landung erst einmal die deutschen Jagerverbände besiegen müsse, so ist jeder Erfolg der deutschen Jäger, wie sie ihn beispielsweise in der großen Schlacht über Mitteldeutschland erringen konnten, für die Anglo-Amerikaner doppelt schmerzhaft. Man versucht sich zwar durch allerlei Lügenmeldungen über angebliche deutsche Verluste wenigstens etwas zu trösten, aber man kommt auch damit nicht an der Tatsache vorbei, daß man nunmehr mit den Landungstruppen zum Kampf antreten muß, nachdem weder die Blockade, noch die Luftwaffe die Hoffnungen erfüllten, die man auf sie setzte.

Wir wiesen schon darauf hin, daß in den USA. diese Aussichten über die verlustreichen Kämpfe sehr schmerzliche Gefühle auslösten. Die us-amerikanische Zeitschrift „Look“ hält es sogar für erforderlich, die amerikanischen Soldaten zu trösten. Sie meint, die nordamerikanischen Soldaten wollten heim, was durchaus begreiflich sei, aber dieser Wunsch werde sich nicht so leicht erfüllen lassen. Man müsse bei den künftigen Operationen allzuhohe Blutopfer zu vermeiden trachten, denn ein Land mit so hohen Blutopfern könne sich, wie das Beispiel Frankreich zeige, nicht wieder erholen. Deswegen müsse man alle Operationen sehr sorgfältig vorbereiten. Vielleicht könnten England und die USA. schon morgen eine Invasion auf den Gegner versuchen, aber das Risiko sei gewaltig und die Kosten würden erschreckend sein. Deshalb müsse sich der USA.-Soldat gedulden, denn alle diese Verzögerungen lägen nur in seinem Interesse. Auch hier verläuft also der Krieg nicht richtig, um mit den Worten der englischen Zeitschrift zu sprechen.

50 Waggon Munition vernichtet

Berlin, 14. Januar. Im Kampfe gegen den sowjetischen Nachschub griffen deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 12. Januar abermals Eisenbahnlinien im Kampfraum von Witebsk an. Ein voll beladener Munitionszug mit 50 Waggon wurde durch mehrere Vollertritte restlos vernichtet. Drei weitere Züge erlitten durch Bombentreffer schwere Beschädigungen. Außerdem zerstörten die deutschen Kampfflugzeuge zahlreiche wichtige Bahnhofsanlagen.

WZ.-Kurzmeldungen

Die japanische Marine hat seit kurzem neue Waffen gegen feindliche U-Boote eingesetzt, berichtet „Tokio Schimbun“. Es handele sich um Kanonenboote, die stärker armiert und schneller sind als die bisherigen. Sie wurden in erster Linie für die U-Boot-Bekämpfung gebaut.

Am 21. Januar wird die 24. japanische Reichstags-sitzung eröffnet. Ministerpräsident Tojo, Finanzminister Kaya und Außenminister Aihigimtsu werden sprechen.

Zum Jahresauftakt findet am Freitag in Helsinki eine Arbeitstagung der Zentralleitung des finnischen Roten Kreuzes statt.

Das Organ der britischen Commonwealth-Partei, die in diesen Tagen ihren dritten Unterhaussitz bei Nachwahlen gewann, wurde, wie der „Daily Worker“ meldet, auf Umwegen über das britische Versorgungsministerium verboten.

„Roosevelt hatte es bisher konsequent abgelehnt, die allgemeine Arbeitslosigkeit einzuführen“, schreibt der Vertreter des „Daily Express“ in den USA. „Wenn er sich jetzt dazu bekennt, so bedeutet das, daß er die innere Lage in den USA. als ernst betrachtet.“

„Exchange Telegraph“ meldet aus Washington: Mit dem Rücktritt des Abgeordneten Gavagan, der zum Richter im Obersten Gerichtshof des Staates New York ernannt worden ist, haben die Demokraten die Mehrheit im Repräsentantenhaus verloren. Es ist dies das erste Mal seit 1931.

Wie aus Tschungking bekannt wird, haben Heuschrecken und Überschwemmungen, die im vergangenen Jahr auftraten, die Provinz Honan zu dem schlimmsten Hungersnotgebiet Chinas gemacht. Von 111 Bezirken dieser Provinz seien 41 von den Heuschrecken und 15 von Überschwemmungen heimgesucht worden.

Japanisches U-Boot im Roten Meer

Tokio, 14. Januar. Der Kommandant eines U-Bootes schilderte, wie Dornel meldet, am Donnerstag zum erstenmal anschaulich, wie ein einzelnes japanisches U-Boot in einen scharf bewachten feindlichen Hafen an der Küste des Roten Meeres eindrang und einen vor Anker liegenden vollbeladenen feindlichen Frachter von 10 000 BRT. versenkte.

Wie der Kommandant berichtete, war es leicht, von See aus den Hafen, den er angreifen wollte, zu überblicken, jedoch war es umgekehrt den Verteidigern ebenso leicht möglich, sich nähernde Fahrzeuge zu entdecken. Nach sorgfältiger Planung und Vorbereitung beschloß er, im Morgengrauen einen Überraschungsangriff zu wagen. Das getauchte Boot fuhr langsam in den Hafen ein. Als im Periskop der erste Lichtschein des anbrechenden Tages sichtbar war, kam der Befehl zum Angriff. Obwohl es noch nicht vollkommen Tag war, patrouillierte der Gegner bereits das Hafengebiet ab. Mit unfehlbarer Sicherheit schlangte sich das U-Boot durch die gefährlichen Minenfelder vor dem Hafeneingang.

Ein kurzes Kommando: „Feuer!“ Durch die Linsen des Periskops erblickte man eine gewaltige Wassersäule, die von dem getroffenen Schiff zum Himmel emporstieß. Es war ein Vollertriff. Jedoch sank das Schiff nicht ganz, weil offenbar das Wasser zu flach war. Verhältnismäßig leicht gelang es dem japanischen U-Boot dann, am hellen Tage aus dem feindlichen Hafen herauszukommen, ohne daß ein Angriff mit Wasserbomben erfolgte.

Verschärfung des Krieges in Ostasien

(Fortsetzung von Seite 1)

Feindes richtet sich gegen Rabaul. Nachdem es ihm gelungen ist, auf Neu-Pommern mehrere Flugplätze anzulegen, greift er diesen Flugzeugstützpunkt ununterbrochen an und versucht ihn aus der Luft sturmreif zu schießen. Von 586 feindlichen Maschinen, die der Gegner vom 1. bis 9. Januar einsetzte, wurden 149 bei nur 14 japanischen Verlusten abgeschossen. Die Gegenangriffe der japanischen Luftwaffe führen tief in das feindliche Hinterland und haben dem amerikanischen Nachschub bereits schweren Schaden zugefügt. Ähnlich wie das deutsche Ziel im Osten, geht die japanische Taktik darauf aus, die feindlichen Streitkräfte zu schwächen, was ihnen, wie die hohen Verluste der USA-Flotte zeigen, gelungen ist. Unter diesen Umständen wird man in den USA, wo man nunmehr schnelle Erfolge erwartet, wiederum eine bittere Enttäuschung erleben. Das Tempo der anglo-amerikanischen Offensive im Pazifik dürfte sich von dem, das für die Operationen in Süditalien sprichwörtlich geworden ist, kaum unterscheiden. Sehr schlechte Aussichten also für Roosevelts Wahlkampagne.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(3. Fortsetzung)

Er war höflich u. heiter gewesen, wenn er Madame abholte, und er war nicht ein einziges Mal über Nacht bei ihr im Zimmer geblieben. „Madame hat eine Bemerkung gemacht, Monsieur, sie sagte, daß sie heiraten würde.“

„Heiraten?“

„Ja, ich meinte schon... Nehmen Sie mir es nicht übel — ich nannte Ihren Namen. Aber Madame erwiderte, sie werde einen Mann heiraten, den sie immer geliebt habe. Und dann ging sie fort.“

Gorny starrte die Koffer an, die gepackt auf den Stühlen standen. „So, so“, erwiderte er langsam und sah den strahlenden Menschen vor sich, der Hallo — Victoria! gerufen hatte.

Die Witwe Frossard lächelte mitteilend. „Ca passe, mein Herr. Glauben Sie es mir. Es geht alles vorbei. Das Leben besteht aus Enttäuschungen.“ Sie erhob sich und trippelte zur Tür. „Es wird spät, ich denke mir, Madame wird gleich ins Theater gegangen sein.“

Gorny dankte und verabschiedete sich. Victoria... klappten seine Schritte, während er die vielen Treppen hinunterstieg. Als er auf die Straße trat, war es dunkel geworden. Wind hatte sich aufgemacht. Die Wipfel der Bäume wiegten ihre grünen, staubbedeckten Blätter. Vom Meer her roch es nach Fischen und Seetang. Am Himmel glänzten alle Sterne. Peter Gornys Herz war in Aufruhr. Ich werde Madelon vergessen, nahm er sich vor und im gleichen Augenblick fühlte er: Es geht nicht, ich liebe sie. Die Wirtin Frossard hat Unsinn geredet. Hat Madelon nicht gesagt, daß sie diesen Menschen hasse?

Auf den Schwingen des Windes schien ein dunkler Schatten auf ihn zuzuschweben, der ihn bedrückte. Was war mit Madelon? Ach, es war so

gleichgültig wie sie hieß, Madelon oder Victoria. Sein Fuß stockte. Bei dem Triumphbogen des Galerius stand der Wagen, den er zwei Stunden vergeblich gesucht hatte. Der Kutscher hatte die Leine um den Peitschenstiel geschlungen und döste vor sich hin. Die beiden Schimmel senkten die Köpfe, die vor den Flügeln mit Lederkappen geschützt waren und spielten mit den Ohren. Gorny hielt dem Kutscher einen Zwanzigdrachmenschein entgegen. Verdutzt wartete der Mann auf den Schein, beugte sich dann vor und griff jäh zu. „Sie wünschen, mein Herr?“

„Wohin haben Sie vor zweieinhalb Stunden die Dame und den Herrn gefahren? Die Dame ist an der Uferstraße vor dem Café Tokatlian in den Wagen zugestiegen.“

„Oh — ich erinnere mich. Der Herr ist vor dem Hotel Méditerrané abgestiegen. Die Dame hat noch eine Fahrt mit mir gemacht.“

Peter überlegte nur einen Augenblick. „Fahren Sie mich den gleichen Weg den Sie mit der Dame gefahren sind.“

Der Kutscher rief den beiden Schimmeln ein aufmunterndes Wort zu und griff nach der Peitsche. Peter setzte sich in den Fond, auf den Platz, auf dem Madelon gesessen hatte.

Während der Fahrt drehte sich der Kutscher um und deutete mit dem Peitschenstiel auf das drohende ungeheuerliche Mauerwerk der alten Stadtbefestigung, die sich mit dicken Türmen und breiten Wehrgängen bis zu der düsteren, venetianischen Zitadelle emporzieht. „Die Dame hat sich in die Altstadt fahren lassen.“

Die breiten Straßen wurden von einem unbeschreiblichen Gewimmel kleiner Gäßchen abgelöst, die sich in labyrinthischen Bogenlinien durchschnitten und die Berghöhe hinaufwandten. Vor den Türen der Häuser hockten Männer. An den mit gedrehtem Holzwerk vergitterten Fenstern wurde manchmal das Antlitz einer Frau sichtbar. Peter Gorny, der dieses alte Viertel nie betreten hatte, kam es vor, als sei er mitten im Orientleben Bagdads. Je schmaler die Gassen wurden, um so spärlicher wurden die Laternen. Klein und schmutzig

duckten sich die Häuser am Boden. Aus einigen klang nieselndes Singen und die Töne einer Lerboulka.

Die Pferde senkten die Köpfe und zogen stolpernd bergauf. Immer stiller wurden die Gassen. Nur aus den Fenstern der Häuser drangen die Geräusche eines bewegten Lebens. Unvermittelt hielt der Kutscher vor einem Haus.

„Die Dame ist in diesen Laden hineingegangen.“ Er wies mit dem Peitschenstiel auf ein kleines Schaufenster.

„Warten Sie!“ sagte Gorny und sprang aus dem Wagen.

Das Geschäft war geschlossen. In dem dürrtigen Schaufenster lagen Waffen aller Art. Browings, spielerisch amnetende Pistolen, die Schäfte mit Perlmutter ausgelegt. Angst um Madelon ergriff Gorny. Was hatte sie in diesem abgelegenen Basar gesucht?

Laut pochte er an die Tür. Es dauerte eine ganze Weile, dann hörte er schlurfende Schritte. Ein Lichtschein sprang in dem Laden auf. Die Tür öffnete sich halb und ein dunkelhäutiger Levantiner mit gelbem Hamstergebiß spähte mißtraulich auf die Gasse. Unter dem Arm hielt er einen dicken Knotenstock. Als er den Fremden in dem weißen Anzug sah, grinst er schmierig. Was wünschen Sie, mein Herr? Einen Revolver vielleicht? Bitte — treten Sie ein!

Der Kutscher hatte mühsam in der engen Gasse gewendet, als sein Fahrgast schon wieder zurückkam. „Variété Odeon!“ befahl Gorny.

Während der ganzen Fahrt hellte sich Gornys Gesicht nicht auf. Der Druck, der auf seinem Herzen lag, löste sich nicht. Warum hatte Madelon in dem schmierigen Laden in der Altstadt einen Revolver gekauft, den sie sich hatte laden lassen, nachdem sie vor dem Café Tokatlian in den Wagen eines Mannes gestiegen war, in dem sie behauptet hatte, sie hasse ihn?

Ein Raum, kahl und trübselig wie eine Zelle, ein Fenster hoch an der Wand, ein wackeliger Tisch und ein ebensolcher Stuhl, dazu eine Art von Kasten,

der den Kleiderschrank darstellen sollte und dessen Tür schief in zerbrochener Angel hing, das war die Garderobe der Sängerin Madelon im Odeon.

Madelon hatte eben ihr Kleid übergezogen, ein Kleid aus schwarzem Seidentüll, das bis über die feingeförmten Knöchel herunterfiel und nur die wundervollen Schultern und den feinen und doch kräftigen Hals freiließ. Es gab genügend Nacktheit in der Revue. „Paris au soir“. Die Sängerin sollte in einem betont dezenten Kleid auftreten. Atmosphäre einer Welt verbreiten, die nichts mit dem Tügel-Tügel zu tun hatte.

Madelon hörte das Trappen eiliger Füße, die den langen, steinernen Gang hinunterliefen, der sich vor den Garderoben dehnte. Sie hörte die schrillen Klingelzeichen, welche die Artisten auf die Bühne riefen und das Klaffen der acht Foxterriers die Madame Susanne im zweiten Teil vorführte.

Ihr Gesicht war maskenhaft erstarrt. Der Glanz der tiefblauen Augen schien sein Feuer nach innen leuchten zu lassen. War es nicht schicksalhaft, daß sie in der Minute, da sie halb und halb entschlossen gewesen war, sich von Peter Gorny einer neuen Zukunft entgegenführen zu lassen, Roman Paletsky wiedergesehen hatte? Sie meinte, die selbstischen Worte Paletskys zu hören als er in dem Wagen auf sie einsprach. Ein Anblick des triumphierenden Lächelns spielte auch jetzt um ihren Mund, wenn sie daran dachte, wie sie diesen Menschen, der schuld an dem Unglück ihres Lebens war getäuscht und hingehalten hatte jene traurigen und oft beschämenden Zeiten die sie durch die Schuld Paletskys durchlitten hatte, zogen an ihr vorbei. Sie sah sich wieder in dem Dritterklassenabteil des D-Zuges sitzen, der an einem trüben, nebelverhangenen Herbstmorgen Berlin verließ. Zum letztenmal glitten Potsdam mit seinen kleinen Häusern mit seinen alten Türmen, die Havelseen und die märkischen Felder an ihr vorbei. Da war das Kabarett in Straßburg, in dem sie ihre Füße zum erstenmal auf die Bretter setzte. Da waren die Enttäuschungen und die schmerzvolle Erkenntnis wie weit Wahnsträume von der rauhen Wirklichkeit entfernt liegen.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Ausblick Mitte Januar

Trotz Verdunkelung und Regen hüpfen das Licht auf munterm Schuh täglich ihm die Götter legen sechzig Zeitschritte zu. Und so wachsen schon die Tage merklich mehr ins Licht hinein, und es steht die ganze Lage bald in einem hellern Schein.

Merkt man auch in Feld und Acker von dem Fortschritt noch nicht viel, rührt sich doch im Grunde wacker für ein fernes Rntziel. Selbst die Spatzen und die Krähen sind schon hoffnungsvoll gestimmt, weil sie wissen, daß wir aßen, wenn das Dunkel Abschied nimmt.

Auch wenn Schnee und Frost noch kommen und das Eis im Teiche knackt, wird dem Licht doch nichts genommen von der Zeit, die es gepackt. Munter steigt die Sonne weiter, wärmer wird es schließlich auch, bis uns eines Tages heiter grüßt des Frühlings warmer Hauch!

Wau—Wau.

Kupferkessel anmelden!

Buntmetalle sind ungemein kriegswichtig. Buntmetalle, wie vor allem Kupfer, sind für die Kriegführung trotz des vermehrten Einsatzes von Leichtmetallen nach wie vor außerordentlich wichtig. Deshalb hat die Reichsstelle Eisen und Metalle in ihrer Anordnung von M 61 vom 30. 6. 43 die Beschlagnahme und Meldepflicht, grundsätzlich auch die Ablieferungspflicht, ausgesprochen. Alle Kessel aus Kupfer und aus Kupferlegierungen, die 5 l und mehr fassen, sind demnach beschlagnehmbar. Die Beschlagnahme gilt selbstverständlich nicht für solche Kessel, die schon für Zwecke der Metallverwertung in den einschlägigen Betrieben lagern. Veränderungen sind verboten, dagegen nicht Weiterbenutzung am bisherigen Ort und für den bisherigen Zweck. Auch Ausbesserungen mit vorübergehender Entfernung sind erlaubt.

Die Anordnung hat festgelegt, daß die Kessel bis zum 31. Juli d. Js. an das Wirtschaftsamt, in dessen Bezirk sie sich befinden, zu melden seien. Meldepflichtig sind die Benutzer, also auch unter Umständen die Mieter solcher Kessel, ebenso die Händler, die für fremde Rechnungen lagern. Sofern es sich um Hausinventar handelt, liegt die Meldepflicht dem Hauseigentümer und Hausverwalter ob. Alleinmieter oder Pächter von Gebäuden haben an Stelle des Hauseigentümers zu melden.

Auch hier mehr Haltung!

Bettelnde Ostarbeiter hamstern Lebensmittel. In letzter Zeit mußten wiederholt Ostarbeiter, die von Straßenpassanten Brotmarken und in Geschäften Lebensmittel erbeten, festgenommen werden. Bei einer Ostarbeiterin wurden in einem mitgeführten Sack allein

etwa 10 Pfund Blutwurst
4—5 Brote
1 Weißbrot
10 Brötchen und
1 Päckchen Zwieback

sowie weitere Lebensmittel festgestellt. Da die Ostarbeiter trotz ausreichender Ernährung die bereits als Würdelosigkeit anzusprechende Gutmütigkeit deutscher Volksgenossen durch Vorspiegelung einer Notlage auszunutzen und auch mit den Lebensmitteln einen schwunghaften Schwarzhandel betreiben, wird die Bevölkerung dringend ersucht, dieses Bettelwesen in keiner Weise zu unterstützen.

Invalidenunterstützung der DAF.

Nachdem nunmehr die Auszahlung der Invalidenunterstützung durch die Rentenzahlstellen der Deutschen Reichspost erfolgt, weisen wir darauf hin, daß Wohnungsänderungen von Invalidenunterstützungsbeziehern grundsätzlich vom Mitglied der zuständigen Rentenzahlstelle der Reichspost und nicht den DAF-Dienststellen zu melden sind. Dagegen haben die Mitglieder bei Verlust der Ausweisakte eine Ersatzkarte bei den örtlichen DAF-Dienststellen zu beantragen.

Wann müssen wir verdunkeln:
14. Januar von 17.41 bis 8.03 Uhr

Vom Wesen des deutschen Liedes / Konzert Karl Erb

Was war wohl die schönste Gabe der Stunden, die Karl Erb durch seinen Gesang veredelte? Die Bewunderung eines großen Sängers? Der Klang an sich? Der Vortragstil? — Alles das sprach und schwing mit. Aber gleichzeitig war es so, daß nichts mitspielte. Das Spielerische, das Zeitgebundene, das Vorübergehende war nirgends zu spüren. Nicht einmal im „Lied der Faulheit“, das Papa Haydn den besitztrohen Nichtstuer unter den Kavalieren Wiens vorgesungen hat. Es fehlte glücklicherweise alles Virtuöse. Dafür regte sich etwas anderes: die tiefe geistige und gemütvollere Versenkung ins Bleibende der Kunst. Es erschien der Durchblick in ein Gesetz, das von der Kultur Deutschlands untrennbar ist: in die Innerlichkeit.

Karl Erb gehört zu den wenigen, die noch Lieder so innig singen können. Er kümmert sich wenig um die Konvention. Ihm ist es nicht um Formentwicklung zu tun. Ohne Wesen wäre ihm ein Lied sicher ein toter Körper. Eben das innere Wesen sucht und findet er. Das Wesen aber ist Bewegung. Man muß von ihm die beiden Brahmalieder „O wüßt ich doch den Weg zurück“ und „Es träumte mir“ gehört haben, man muß mit ihm durch Schuberts „Der Wanderer an den Mond“ und „Totengräbers Heimweh“ gegangen sein, um zu wissen, wo Erb und mit ihm der bedeutende Liedgesang heute stehen. Der Weg geht nicht über ein Feld, wo die Kunst stumme Denkmale hinterlassen hat. Er führt in einen Garten, wo das Leben blüht, jenes Leben, von dem Goethe zu Eckermann sagte, daß es „produktiv“, das Schöpferische fortsetzt sei. Jenes Leben, das man deuten muß, wenn man es im Ton singt und gestaltet, weil es ungedeutet sich niemals erschließen lassen würde. Deutung aber ist bei Erb immer eine Sinngebung im Dienst der Meditation, des Nachdenkens über Untergründe.

So also wird die Gestalt wieder aus einem schelbar verwehten Bewußtsein des Dichters und Komponisten zurückgewonnen: sie wirft ihre Verschleierung ab. Ganz vorsichtig löst dieser Künstler die Siegel des Geistes: er hört auch die leisen Atemzüge

Auch bei Badekuren die strengsten Maßstäbe

Die Kriegswichtigkeit ist entscheidend — Der beauftragte Kurarzt prüft

Die kürzlich ergangene Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs brachte auch für die Durchführung von Badekuren neue Bestimmungen. In den Heilbädern und heilklimatischen Kurorten ist der gewerbliche Beherbergungsraum an erster Stelle den kurbefürhtigen Personen zuzuweisen, deren Arbeitskraft für die Aufgaben der Kriegführung dringend benötigt wird und bei denen eine Heilung oder wesentliche Besserung des Leidens erwartet werden kann. Die Kuraträge sind unter Befolgung eines ärztlichen Zeugnisses der Kurverwaltung einzureichen, wo sie von einem beauftragten Kurarzt überprüft werden.

Bombenverletzte, die zur Ausheilung ihrer Leiden mit amtlicher Förderung der NSV in Heilbäder verschickt werden, sind von der Kurverwaltung ohne Prüfung der ärztlichen Voraussetzungen bevorzugt unterzubringen. Im „Deutschen Aerzteblatt“ erläutert Oberarzt Dr. Schnelle beim Generalkommissar des Führers für das Sanitäts- und Gesundheitswesen die Neuregelung, die den Weg zur Erlangung

einer Badekur klar kennzeichnet. Der behandelnde Arzt stellt auf vorgeschriebenem Formular ein Attest für eine Badekur aus, das der Kurverwaltung zugestellt wird. Hier wird das Attest von dem beauftragten Kurarzt auf die Dringlichkeitsstufe der Erkrankung und damit auf die Notwendigkeit der Kur überprüft. Die Dringlichkeit ist ausschlaggebend für die Dringlichkeitsbeurteilung der Atteste.

In Zukunft wird ein strenger Maßstab angelegt werden müssen, um den in kriegswichtigem Einsatz stehenden Personen eine Heilkur zukommen zu lassen, bei denen eine möglichst baldige und vollständige Wiederherstellung ihrer Gesundheit von kriegswichtiger Bedeutung ist, ferner um wirklich die Krankheitszustände in ihrer Dringlichkeitsfolge zu untersuchen und überflüssige Anträge auszuscheiden. Auch der eine Badekur verordnende Arzt müsse strenge Kritik in der Auswahl der für kurwürdig befundenen Patienten walten lassen und nach den gleichen Grundsätzen arbeiten wie der Arzt im Heilbad.

Aus Moselverschnitt wurde 37er Cröver Nacktarsch

20 000 Liter Wasser zuviel zugesetzt — Gefängnis für einen üblen Weinpantser

Im Herbst 1939 kaufte ein Frankfurter Weinbändler, der seit 1932 alleiniger Inhaber einer angesehenen Firma war, einen großen Posten Trauben zur Kelterung. Er durfte in gewissem Umfang Zucker und Wasser zusetzen, es stellte sich aber heraus, daß er 20 000 Liter Wasser zuviel zugesetzt. Dieser „Wein“ wurde von ihm in Verkehr gebracht.

Als im April 1940 ein Weinsachverständiger Feststellungen über die Zuckerung machen wollte, legte ihm der Händler zur Verheimlichung seiner Machenschaften eine selbst geschriebene Rechnung vor. Der Weinbändler machte sich damit einer ganzen Serie von Verstößen gegen das Weingesetz schuldig. Zum Beispiel vertrieb er Flaschenweine unter falscher geographischer Bezeichnung oder unter Angabe eines nicht zutreffenden Jahrgangs. Es wurde 38er gezuckerter Moselverschnitt zum 37er Cröver Nacktarsch, Münsterer wurde zu Schloß Bockelheimer, Dürkheimer zu einem Rheinhessenwein. Die Verfehlungen waren so umfangreich, daß ein seit 55 Jahren tätiger Weinsachverständiger erklärte, so etwas in seiner Praxis noch nicht erlebt zu haben. Die vielseitigen Verfehlungen führten den Weinbändler vor die Strafkammer in Frankfurt a. M., die den zweimal einschlägig Vorbestraften zu neun Monaten Gefängnis verurteilte. Der auch des Betruges angeklagte Händler wollte die Streckung mit 20 000 Liter Wasser nicht vorgenommen haben, um durch Täuschung geldliche Vorteile zu erlangen, sondern nur, um der starken

Nachfrage der Kundschaft genügen zu können. Diese Angabe war nicht zu widerlegen. Daß er vorsätzlich gegen das Weingesetz verstieß, gestand er selbst ein. Er hätte aber gut getan, sich bei dem Urteil zu beruhigen, er legte aber Revision ein.

Das Reichsgericht bejahte die bezüglich der Schuldfrage getroffenen Feststellungen des Frankfurter Gerichts, verwies den Fall aber an die Vorinstanz zurück zur Nachprüfung der Strafanträge. Daraufhin änderte die Strafkammer das Urteil jetzt dahin ab, daß der Angeklagte wegen der Verstöße gegen das Weingesetz zu einem Jahr Gefängnis und vier Wochen Haft verurteilt wurde. Außerdem wurde ein dreijähriges Berufsverbot erlassen.

In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß nicht, wie der Angeklagte anführte, in dem zuerst gegen ihn gefällten Urteil die für ihn günstigen Momente nicht berücksichtigt worden seien, solche Momente seien nicht hervorgetreten, es seien nur strafschärfende Momente vorhanden. Die Buchführung des Angeklagten bot keine Übersicht und war unzulänglich, die Etikettenfälschung hatte einen gewaltigen Umfang, der Wasserzusatz erfolgte auch noch in Kriegzeiten, das Wachstum der Weine war falsch angegeben und die Vorlage einer gefälschten Rechnung bewiese, wie der Angeklagte den Kopf aus der Schlinge ziehen wollte. Der Angeklagte habe sich als vollkommen unzuverlässig in seinem Beruf erwiesen.

Beurlaubung vom Schulunterricht für Zwecke der HJ.

Regelung durch den Reichserziehungsminister und den Reichsjugendführer

Zur Abstimmung der Interessen einer Konzentration der Schularbeit und der erforderlichen Befreiungen für Zwecke der HJ. hat der Reichserziehungsminister im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer eine Regelung getroffen. Danach sind Beurlaubungen vom Schulunterricht für Zwecke der HJ. nur zulässig im Rahmen der vom Reichserziehungsminister erteilten Ermächtigung.

Hiernach kann Urlaub erteilt werden 1. zur Teilnahme an Führerschulungslehrgängen, die in einer Führerschule oder einem Führerlager der HJ. veranstaltet werden, 2. zur Teilnahme an Wehrertüchtigungslagern, 3. zum Einsatz als Lagermannschaftsführer oder Lagermädelführerin bei der Kinderlandverschickung und 4. zur Teilnahme an vom Reichserziehungsminister genehmigten Konzerten.

In Einzelfällen ist beantragt worden, Schüler und Schülerinnen wegen ihrer hervorragenden sportlichen Leistungen zur Teilnahme an den alljährlichen Bann-, Gebiets- und Reichseisterschaftskämpfen sowie Spitzenlehrgängen der Reichsleistungssportgruppen zu beurlauben. Angesichts der Bedeutung der Leistungsports für die Erziehungsaufgabe der Hitler-Jugend erklärt sich der Minister damit einverstanden, daß Schüler und Schülerinnen auf Antrag der zuständigen Gebietsführer zur aktiven Teilnahme an diesen Kämpfen vom Schulunterricht beurlaubt werden, wenn ihre Schulleistung zu Bedenken keinen Anlaß gibt. Die Schüler von Berufsschulen dürfen in diesen Fällen nur beurlaubt werden, wenn auch der Betriebsführer sie beurlaubt. In allen Fällen der Erteilung von Schulurlaub richtet die Entschlei-

dung der Schule ausschließlich nach schulischen Gesichtspunkten und ist unabhängig von der Stellungnahme der Erziehungsberechtigten.

Der Urlaub kann nur an solche Schüler erteilt werden, die nicht als Luftwaffenhelfer eingesetzt sind. Im übrigen gelten die Vorschriften der Jugenddienstversorgung, soweit es sich um Pflichtdienst der HJ. handelt.

Leistungshemmnisse wurden beseitigt

2000 Arbeitsbeispiele für die Metallindustrie.

Im Verlauf des vergangenen Jahres sind in zahlreichen Betrieben der Eisen- und Metallindustrie durch lohnordnende Maßnahmen Leistungshemmnisse beseitigt worden, die sich aus dem Mißverhältnis von Leistungen und Lohn ergeben hatten. Heute sind bereits ein Drittel der in Betracht kommenden Betriebe mit der Durchführung lohnordnender Maßnahmen beschäftigt. Da es sich um Groß- und Mittelbetriebe handelt, ist der Anteil der erfassten Gefolgschaftsmittelglieder erheblich höher. Die Grundlage bildet der vom Fachamt Eisen und Metall der DAF geschaffene Lohngruppenkatalog, der die unzulängliche Einteilung in Gelehrten, Angelernten und Ungelernten durch acht Lohngruppen ersetzt. Dadurch wurde auch der Mangel beseitigt, daß hochqualifizierte Facharbeiter manchmal im Zeitlohn weniger verdienten als Akkordarbeiter bei weniger schwierigen Arbeiten. Nach dem neuesten Stand ist die Gruppeneinteilung für 71 Tätigkeiten festgelegt und an fast 2000 Arbeitsbeispielen verdeutlicht worden.

Trinkmilch wird laufend überprüft

Probentnahme durch neutrale Personen

Schon seit jeher wird die Trinkmilch laufend auf ihre Güte überprüft. Im Kriege sind diese Prüfungen besonders streng durchgeführt und zu diesem Zweck 1942 von der Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Eier- und Fettwirtschaft einheitliche Vorschriften erlassen worden. Die Hauptvereinigung hat diese Vorschriften für die Durchführung der regelmäßigen Trinkmilchprüfungen kürzlich auf Grund der gemachten Erfahrungen geändert und ergänzt. Danach erfolgt die Probentnahme bei den monatlichen Milchprüfungen nach wie vor durch neutrale Personen. Hierfür werden die Angestellten der Landeskontrollverbände und der Milchprüfungen eingeschaltet. Als Probe wird einheitlich ein halber Liter von jeder Milchsorte entnommen und den milchwirtschaftlichen Untersuchungsanstalten zugeleitet. Es darf nur frische, am Tage der Probentnahme verarbeitete Milch entnommen werden. Den Bauern und Molkeleien werden die Prüfungsergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungsanstalten mitgeteilt, damit sie Fehler in der Milchbeschaffenheit möglichst bald beseitigen können.

Wieder uneingeschränkter Postpaketdienst

Nach einer Mitteilung des Reichspostministers nehmen die Postämter vom 17. Januar an wieder Pakete in unbeschränkter Zahl an. Anordnungen, die aus Anlaß der Einschränkungen erlassen worden sind, z. B. daß die Paketkarten vorher beim Postamt vorzulegen sind, damit sie mit Zahlungseinstempel versehen werden können, werden aufgehoben.

50 Jahre Pflichterfüllung

* Landesoberinspektor Otto Kunst, W.-Biebrich, Hindenburgallee 133, kann am 16. Januar 1944 auf das seltene Jubiläum einer 50jährigen Tätigkeit im öffentlichen Dienst zurückblicken. Kunst war bis nach Beendigung des ersten Weltkrieges bei der Provinzialverwaltung in Posen und sodann als „Beamter aus den Grenzgebieten“ im Landeshaus in Wiesbaden tätig. Er hat sich auch nach Vollendung seines 65. Lebensjahres der Verwaltung weiterhin zur Verfügung gestellt und war sogar noch bis vor kurzem nach den Ostgebieten abgeordnet. Der Jubilär erfreut sich noch körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

Tapferkeit vor dem Feinde

Feldwebel Josef Corzelius, W.-Biebrich, Feldstraße 17, wurde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Frau Valentina Veit, Wiesbaden, Römerberg 34, eine sehr bewährte und immer noch rührige Zellenleiterin der NS-Frauensschaft, Ortsgruppe Nord, wird am 15. Januar 77 Jahre alt. * Stadtoberinspektor Osper, Kur- und Bäderverwaltung und * Stadtspektor Travers, Ernährungs- und Wirtschaftsamt feiern am 15. Januar ihr 25jähriges Dienstjubiläum bei der Stadt Wiesbaden.

Bühnen-Nachmittag im Kurhaus. Am 23. Januar, 15 Uhr veranstaltet die Kreismittlung der NSV. zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes im großen Kurhaus einen „Bühnen-Nachmittag“, an dessen Gestaltung bekannte Künstlerinnen und Künstler des Deutschen Theaters und Mitglieder des Kur- und Sinfonieorchesters mitwirken.

Nassauischer Verein für Altertumskunde und Geschichtsforschung. Staatsarchivar Dr. Sande sprach über „Philipp II. und den Abfall der Niederlande.“ Der Redner schilderte die Persönlichkeit Philipps, seine Abstammung, seine Stellung und Bedeutung in der Geschichte und sein Verhältnis zu den anderen Nationen. Es entstand ein anschauliches Bild jenes Jahrhunderts der Kämpfe und Wandlungen. Dr. Sande wußte seinen Vortrag durch die klare und scharfe Zeichnung der Persönlichkeit Philipps II. und der anderen führenden Persönlichkeiten dieser Epoche besonders interessant zu gestalten, was die Zuhörer durch starken Beifall anerkannten.

Die Kriegerkameradschaft 1896 führte ihren Jahreshauptrappell durch. Aus Jahresbericht und Kassenbericht war zu entnehmen, daß die Kameradschaft nach wie vor gut fundiert ist. Der Bericht wurde wieder bestätigt. Nach einem Bericht des Kameradschaftsführers über den letzten Monatspflichtappell bei dem 25 Verwundete aus hiesigen Lazaretten mit Getränken und Essen bewirtet wurden, auch Kreisredner Pg. Hofmann über „Soldatentum früher und jetzt“ sprach, schloß der Kameradschaftsführer den Appell mit dem Treuegelöbniß.

Leistungsabzeichen in Silber. Der Firma Kreußler & Co., Wiesbaden-Biebrich, ist vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Reichsleistungsabzeichen für vorbildliche Förderung von Kraft durch Freude in Silber verliehen worden.

schen Akademie und der deutsch-französischen Kulturpolitik dargelegt. Ueber das Weibild der deutschen Sprache hielt Prof. Dr. Weisgerber einen Vortrag. Die Lektoratsleiter der Zweigstellen der Deutschen Akademie in Frankreich gaben Referate über ihre Tätigkeit. Die Tagung wurde von künstlerischen Darbietungen des Löwenguts-Quartetts und Besuchern der Oper sowie der Comédie Française umrahmt.

Operetten-Uraufführung in Graz

Eine sehr melodische, einnehmende, von leichtbeschwingten Rhythmen getragene Musik ist das stärkste Aktivum der neuen Operette „Das große Los“ von Rudolf Kattinag, der sich diesmal mit Anton Paulik, dem bekannten Wiener Kapellmeister und Komponisten, zusammengetan hat, um Curt von Lessens Textbuch das klingende Gewand zu geben. Ein hübscher Einfall ist die Grundsubstanz der Handlung: Ein nach Höherem strebender Chorist gewinnt zwar nicht, wie seine geldhungrige und nur das Geld respektierende Umgebung glaubt, das große Los, aber er erreicht nach mancherlei Verwirrungen sein Ziel, gefeierter Opernsänger zu werden und damit auch sein Liebesglück zu sichern. Milieu und Lokalkolorit des bürgerlichen Wien der Vorkriegszeit sind mit sicherem Blick gezeichnet. Unter Otto Lengers Spielleitung und Karl Voglars Stabführung wurde mit Einsatz der vortrefflichen Kräfte des Grazer Operetten-Ensembles alles getan, um der mit ebensoviel Sorgfalt wie Liebe vorbereiteten Uraufführung zum Erfolg zu verhelfen.

Ewald Cwiklik

Wir erinnern an:

Karl Schaub, den hederfrohen Heimatkompagnisten, dessen Todestag (er starb in Wiesbaden) sich in diesen Tagen zum 18. Male jährt. Er war 1896 als Sohn eines Lehrers in dem Dorfe Lohlscheid des ehemaligen Herzogtums Nassau geboren. Schon im 9. Lebensjahr vermachte er die Orgel zu spielen. 1879 wurde Schaub am Gymnasium in Wiesbaden als Gesangslehrer angestellt. In dieser Stellung verblieb er bis zu seiner Pensionierung (1920). Ueber 30 Jahre lang war Karl Schaub Dirigent des Gesangsvereins „Eintracht“ in W.-Biebrich, ebenso der Gesangsabteilung des Turn- und Sportvereins „Eintracht“ in Wiesbaden. Etwa 35 Jahre war der Künstler Organist an der evangelischen Wiesbadener Ringkirche. Die Klangvolle Tenorstimme, die er immer schon besaß, ließ ihn auch als aktives Mitglied des gemischten Chors „Cäcilienverein Wiesbaden E. V.“ und des Wiesbadener Lehrergesangsvereins wirken. Seine besondere Bedeutung als Volkslieder-Komponist erhielt schon daraus,

daß seine volkstümlichen Melodien, die den herben Erdgeruch der heimatlichen Scholle atmen, von allen deutschen Gesangsvereinen, so weit die deutsche Zunge klingt, gesungen werden. Ueber 120 Chöre hat Karl Schaub geschrieben, von denen am populärsten sind: „Ich höre ein Vögelchen pfeifen“, „Heimweh“, „Maien-tag“ und „Amel im Walde“. Das im Ausland am meisten gesungene Lied ist wohl „Das Lied vom Westerwald“. Es sprach für die geistige und körperliche Rüstigkeit, die sich Karl Schaub bis kurz vor seinem Tode bewahrt hatte, daß der bald 73jährige in Wien 1928 an dem großen Sängerbundesfest teilnahm und im Juni 1928 die Massenchor der Nassauischen Sängerbundes beim Bundesfest in Herborn dirigierte. Auf dem Wiesbadener Südfriedhof wurde am 3. Juli 1933 ein Gedenkstein mit seinem Reliefbildnis enthüllt.

Wir hören am Sonnabend

Zum Wochenende sorgen im Reichsprogramm Hamburgs Solisten und Orchester mit heiteren Melodien und virtuosen Kleinigkeiten neuzzeitlicher Komponisten für Entspannung und Unterhaltung (28.15—32 Uhr). — Nach dem sinfonischen Konzert des Berliner Rundfunkorchesters, in dem Tibor de Machula spielt (Deutschlandsende 17.10—18 Uhr) wird von demselben Sender „Beschwinge Musik“ aus Oper, Konzert und Operette dargeboten (20.15—22 Uhr). Der Chor der Bayerischen Staatsoper, das Münchener Rundfunkorchester und Gesangs- und Instrumentalsolisten sind die Mitwirkenden.

Ein neues Werk von Kurt Uitz. In dem am kommenden Sonntagmittag im Kurhaus unter Leitung von Otto Schmidigen stattfindenden Sinfoniekonzert spielt Kurt Uitz das Orgelkonzert von Franz Fiedner, sowie als Uraufführung eine eigene Komposition, Präludium und Fuge in Es-dur für Orgel allein. Das Orchester spielt von Glück die Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“, von Beethoven die Ouvertüre zu „Egmont“ und von Liszt die symphonische Dichtung „Die Ideale“ (nach dem Gedicht von Schiller).

Vortrag über Franz Hals. Am kommenden Sonntagvormittag spricht Dr. Juliane Harms von der Gemäldesammlung Wiesbaden über das Thema „Franz Hals, der Meister von Haarlem, und seine Schule“. Im kleinen Saal des Kurhauses; zahlreiche Lichtbilder werden die Darlegungen ergänzen.

Sophokles — deutsch. Das Hessische Landestheater in Darmstadt plant die Aufführung der Tragödie „Philoctetes“ von Sophokles in der deutschen Nachdichtung von Roman Woerner. Soweit bekannt, wird dies die erste Aufführung dieses Werkes in deutscher Sprache sein.

Um wichtige Betriebsmittel

Ein Landmaschinen-Appell in allen Dörfern
Neben den Düngemitteln und dem Saatgut gehören die Maschinen und Geräte zu den wichtigsten Betriebsmitteln der Landwirtschaft. Leider sind sie nicht immer so gepflegt und gewartet worden, wie es notwendig ist. Der Reichsnährstand hat immer wieder in diesem Sinne an die Betriebe appelliert. Dank dieser Aufklärungsarbeit werden Maschinen und Geräte heute mehr als früher gepflegt. Aber noch immer gibt es Unbelehrbare. Der Reichsnährstand hat daher angeordnet, daß Betriebe, die gegen die sachgemäße Wartung der Maschinen grob verstoßen, namentlich festgestellt werden. Darüber hinaus ist vom Reichsnährstand für Januar in jedem Ort ein Landmaschinenappell angeordnet worden, der unter der Leitung des Ortsbauernführers oder eines von ihm beauftragten technisch versierten Bauern und unter Heranziehung eines Vertreters des örtlichen Handwerks durchgeführt wird. Alle Maschinen und Geräte werden bei diesem Appell auf ihren Zustand geprüft. Auch die sachgemäße Unterstellung wird beachtet.

Vor 60 Jahren erhielt Bierstadt eigene Post

Am Ende des 19. Jahrhunderts hinterließ Bierstadt noch den Eindruck eines Bauerndorfes, hatten doch sogar die früher dort tätigen Leineweber ihr Gewerbe eingestellt. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts nahm der Ort wieder einigen Aufschwung. Bis 1884 hatte Bierstadt der Wiesbadener Post unterstanden und wurde die Briefzustellung durch einen Landbriefträger durchgeführt. Im Jahre 1884, also vor nunmehr 60 Jahren, erhielt dann Bierstadt eine eigene Poststation, die von dem damaligen Lehrer verwaltet wurde. Die Poststelle befand sich im Rathaus, dann abwechselnd in der Wiesbadener Straße und der Honiggasse. Zuerst trug der Ortsdiener Briefe und Pakete aus, bis 1902 dann zwei Postboten angestellt wurden. 1906 gründete man ein selbständiges Postamt, das sich zuerst in der Rathaus-, dann in der Wiesbadener Straße befand, bis die Oberpostdirektion in Frankfurt 1915 Ecke Adler- und Wiesbadener Straße ein modernes Postgebäude erbauen ließ.

Fotografische Gesellschaft. Dr. Voß hielt unter Vorführung von vorzüglichen Schwarzweißaufnahmen einen Vortrag über „Wanderungen in den Kitzbühler Alpen.“ Für die Zuhörer waren die kritischen Besprechungen der Bilder besonders lehrreich. So zeigte der Redner an mehreren Aufnahmen der gleichen Kirche die verschiedene Auffassung eines Motivs, ebenso interessant waren die Studien, Aufnahmen von Wasserfällen betreffend.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 14.15—15 Uhr: Musik „Am laufenden Band“. — 15.30—16 Uhr: Frontberichte. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Ein bunter Melodienstrauch. — 17.10 bis 18 Uhr: Tänzerische Rhythmen und gefällige Melodien. — 18.30 bis 19.30 Uhr: Kleine musikalische Skizzen. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15—21 Uhr: „Bunte Blätter“, unterhaltsame Weisen und virtuose Kleinigkeiten. — 22.30—24 Uhr: Wochenaufruf mit Unterhaltungsorchestern und Solisten.
Deutschlandsender: 17.10 bis 18.00 Uhr: Symphonisches Konzert des Berliner Rundfunkorchesters. Solist: Tibor de Machula. — 18.15—18.30 Uhr: Solisten-Sendung: „Auch kleine Dinge können uns entzücken“. — 20.15—21 Uhr: Beschwingte Musik aus Oper und Operette.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 45
Tel. 59237 • Postfach: 7260

Versammlungskalender

Der Kreisleiter
Montag, den 17. Januar 1944
Veranstaltungsring der H.A. Nr. 1—606 „Don Pasquale“.
Die Karten können abgeholt werden.

„Denn wir sind die schwarze Garde ...“

Bei der Ersatzdivision der Leibstandarte — Die gefürchtete deutsche Stoß-Division



Aufn.: H-Kriegsbericht Zschäkel

Unsere Waffen-SS — Pak setzt über einen Kanal

NSG. Die Waffen-SS stellt laufend Freiwillige auf Kriegsdauer ohne Dienstzeitverpflichtung ein. Für den Gau Hessen-Nassau nimmt die Ersatzdivision Rhein (XII), Wiesbaden, Bahnhofstraße 46, sowie alle Dienststellen der Allgemeinen #, der Polizei und Gendarmerie laufend Meldungen entgegen.

Der Wagen hält vor einem riesigen Kasernenkomplex am Rande der Reichshauptstadt. Das Eingangstor ist von zwei überlebensgroßen Steinplastiken flankiert. Sie zeigen zwei baumlange H-Männer im Stahlhelm, in ihren langen Mänteln und mit vor die Mitte des Körpers gesetztem Gewehr. In schwarzen Lettern steht an der Stirnwand des quer zum Eingang stehenden Hauptgebüdes: Leibstandarte # „Adolf Hitler“. Ein riesiger Adler, das Hoheitszeichen des Reiches, hebt sich dunkel gegen den hellen Himmel ab. Wir wollen Kameraden besuchen, die hier bei der Leibstandarte des Führers gerade in der Ausbildung liegen.

Stolz führen uns diese Kameraden mit dem schwarzen Armelettreifen „Adolf Hitler“ und den Totenköpfen an den Mützen herum. Sie erzählen, daß an dieser Stelle auch Hindenburg und Hermann Göring ihre Kadettenzeit verbracht haben. Jetzt liegen die Männer des Führers in den gleichen Räumen.

Wir erkundigen uns, wie es überhaupt zur Gründung der Leibstandarte kam. Sie ist einst in den Kampffahrten der Bewegung aus dem persönlichen Begleitkommando, der Schutzstaffel, (daher abgekürzt SS) des Führers gebildet worden. Dieses Kommando begleitete den Führer in allen Wahlschlachten, die der Machtergreifung des Nationalsozialismus vorausgingen. Es bestand nur aus ganz ausgewählten Männern. Alle Männer dieses Kommandos, das langsam mit den steigenden Aufgaben über Zug- und Kompanie- auf Bataillons- und schließlich zur Regimentsstärke wurden, trugen schwarze Uniformen und schwarze Stahlhelme. Zur Paradeuniform gehörte noch weißes Lederzeug. Als die Machtübernahme vollzogen war, übernahm die Leibstandarte mit einem Wachbataillon auch noch den Wachdienst an der Reichskanzlei. Auch hatte sie bei Besuchen fremder Staatsoberhäupter die Ehrenkompanie zu stellen.

Als die Engländer und Franzosen 1939 das Reich angriffen, vertauchten die Männer der Leibstandarte die schwarze Uniform mit der grauen Feldmontur. Das Bataillon wurde zum Regiment und später zur Division ausgeweitet, voll motorisiert und mit den modernsten Waffen ausgerüstet. Nach dem Vorbild der Leibstandarte wurden alsdann bald weitere SS-Verbände aufgestellt. So wurde diese Formation zur Keimzelle der gesamten gegenwärtig unter den Waffen stehenden SS, eben der Waffen-SS.

Heute zählt die Leibstandarte zu den gefürchtetsten deutschen Stoß-Divisionen. „Wo sie zupackt“, so sagt man in Deutschland, „wächst kein Gras mehr.“ Wo die Leibstandarte antritt, da gibt es kein Zurück, da gibt es nur die Vernichtung des

Gegners. Das haben die Polen genau so erfahren wie die Holländer und Franzosen, und das haben auch die Sowjets zu spüren bekommen. Jetzt liegt in der Kaserne der junge Ersatz für die draussen stehende Feldtruppe. Überall herrscht reger Betrieb. Besondere Freude macht uns ein wundervolles Hallenbad, in dem gerade eine Kompanie zum sportlichen Wettkampf versammelt ist. Mit seiner 50 m-Bahn ist es eines der größten Hallenbäder Europas. Starken Eindruck macht auf uns der helle, lichte, mehrere tausend Soldaten fassende Festsaal der Leibstandarte. In ihm probt gerade ein Streichorchester für einen wenige Stunden später stattfindenden Festabend.

Als wir wieder die Straße betreten, rückt gerade im letzten Licht der sinkenden Sonne eine Kompanie Rekruten ein. Sie kommen von einer Uebung aus dem Gelände zurück. Die Männer haben offenbar hart herangemüht. Sie haben ihre Maschinen- und Gewehre über die Schulter geworfen. Ihre sonnenbräunten Gesichter sind von Schweiß und Staub verkrustet. Dennoch singen sie, daß „die Fenster wackeln“. Sie singen das alte, stolze Lied der Leibstandarte mit dem stolzen Refrain: „Denn wir sind die schwarze Garde, die nie ein Feind gefällt; des Führers Leibstandarte, das beste Corps der Welt!“ Fürwahr, diesen Männern glauben wir es! Und wehe dem Gegner, der vor ihre Panzer gerät!

SS-Kriegsbericht Richard Bülk

Wertbriefe mit mindestens zwei Siegelabdrücken verschließen. Wertbriefe werden nur angenommen, wenn der Umschlag durch Abdrucke des Siegels in gutem Siegelack verschlossen ist, so daß dem Inhalt ohne sichtbare Beschädigung des Umschlages der Siegel nicht bezukommen ist. Die Siegelabdrücke müssen sich in einem gewissen Abstand voneinander befinden, ein eigenartiges Zeichen wiedergebend und in genügender Zahl (mindestens zwei) so angebracht sein, daß sie sämtliche Klappen des Umschlages treffen. Siegelabdrücke, die keinerlei persönliche oder eigentümliche Bezeichnung tragen oder mit einem Geldstück hergestellt sind, sind bei Wertbriefen nicht zugelassen. Die Umschläge müssen haltbar und aus einem Stück hergestellt sein, die Siegelabdrücke müssen fest auf ihnen haften.

Sportnachrichten

Der Sport am Wochenende

Einige internationale Veranstaltungen geben dem Sportprogramm ein reizvolles Gepräge. In Singen messen sich Deutschlands Spitzenkämpfer im Hallenradsport mit den besten Radballspielern und Kunstfahrern der Schweiz, in der Dortmunder Westfalenhalle gibt es internationale Amateur-Radrennen mit slowakischer, niederländischer und flämischer Beteiligung, in Klingenfurt findet ein internationales Eiskunstlaufen mit slowakischen und ungarischen Gästen statt, und in Wien kommt es zu einem Ring-Städtekontakt zwischen Wien und Preßburg. — Der Fußball verzeichnet in allen Sportgauen Meisterschaftsspiele, zu denen einige Freundschaftstreffen (u. a. LSV, Hamburg — Rote Jäger und Köln 90/Süd 07 gegen TuS, Neuendorf) kommen. Hessen-Nassau meldet: Hanau 93 — FSV, Frankfurt, Union Niederrad gegen Kickers Offenbach, Eintracht Frankfurt — SpVgg. Neu-Isenburg, VfL. Rödelheim — Rotweiß Frankfurt, Opel Rüsselsheim — VfB. Offenbach. — Im Handball sind wiederum nur wenige Meisterschaftstreffen angesetzt, u. a. in der Westmark, in Kurbessen und in Württemberg. — Im Hockey dürfte es lediglich in Hessen-Nassau zu einigen Begegnungen kommen. — Amateurbokämpfe finden u. a. in Rheinhausen (mit LSV, Mainz) und Harburg statt. — Von den zahlreichen Veranstaltungen der Hitler-Jugend nennen wir den Mädel-Schwimmkampf Bayreuth, Westfalen-Süd, Mittelrheine in Hamm, und die Begegnung zwischen Hochland und Wien im Judo in München.

Hallensportfest der Hitler-Jugend

m. Bald ist es soweit. Die Programmgestaltung erfährt eben noch ihren letzten Schliff, und dann kann das so beliebte Hallensportfest der H.J. am Sonntag im Paulinenschloßchen (alter Saal) beginnen. Zu der bunten Fülle des Programms können wir heute noch ergänzen, daß die Mädel mit Keulen- und Reifen-Gymnastik, einem Kreislaufring und einem Mädelstanz zu Worte kommen, daß Rollschuh-Einzel- und Paarläufe Frankfurter Gäste, sowie ein Scherreißen im Kunstschiffen das Fest besonders interessant gestalten werden und daß ferner eine Riege an Geräten das Turnische zur Geltung bringt. Für die nötige Spannung sorgen wieder die Kämpfe im Boxen, Judo, Radball und Fechten, wovon die Vorentscheidungen bereits vormittags ausgetragen werden. Ein volles Haus sel nun der Jugend schöner Lohn für alle Arbeit und Anstrengungen zu diesem festlichen Nachmittag, der mit einem feierlichen Einmarsch beginnt.



Die Miese kauft den größten Mist, und wenn er noch so nutzlos ist, weil man — so gibt sie meckend an — doch für sein Geld nichts kriegen kann. Sie speichert „Werte“ — und vergift, Wie wertlos dies Verschwenden ist!

Don Heldenstod für sein Vaterland starb am 27. Dezember 1943 bei einem Kampfe im Osten infolge einer schweren Verwundung bei Ausübung seines Berufes mein innigstgeliebter Mann, mein guter Sohn, unser Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe, Oberarzt
Dr. Alexander Bachelin
Inh. des E. K. 1. u. 2. Kl., im Alter von 29 Jahren.
In tiefem Schmerz: Kriemhilde Bachelin, geb. Schulte-Sasse, und alle Angehörige
Wiesbaden (Mörsbacher Straße 26), Gelsenheim a. Rh., Rüdelsheim am Rhein, den 12. Januar 1944

Mein geliebter herzenguter Mann, unsern Töchterchen treubestorger Papi, mein guter braver Sohn, mein einziger Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Vetter
SA-Scharführer des Sturmes 1/80 „Karl Ludwig“
Ernst Bullmann
Uffz. in einem Pionier-Zug, Inhaber des EK 2. Klasse, ist, seinem Zuge voranrückend, bei den schweren Kämpfen im Osten, am 11. Dezember 1943, im 32. Lebensjahre nach viereinhalbjähriger treuer Pflichterfüllung für sein geliebtes Vaterland gefallen.
In tiefem Leid: Frau Leni Bullmann, geb. Knoll, Kind Karl, u. alle Angehörige
Wiesbaden (Eckernförderstr. 11, III.), im Januar 1944

Heute wurde unser lieber Vater, Schwiegersohn, Großvater, Bruder und Schwager
Herr Heinrich Rosenberger
im Alter von 70 Jahren von seinem quälenden Leiden durch den Tod erlöst.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Erna Gebhardt, geb. Rosenberger
Wiesbaden (Dietzheimstraße 40), 12. Januar 1944. — Trauerfeier: am Sonntagabend, 15. Januar, 11 Uhr, Südfriedhof.
Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde unser heißgeliebter Junge, unseres Lebens Sonnenschein
Herbert Burkhardt
am 11. Januar 1944 im Alter von 11 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.
In tiefer Trauer: Familie Heinrich Burkhardt und alle Angehörige
Wiesbaden (Hintergasse 38), Beerdigung: Sonntagabend, 15. Januar, 15 Uhr

Am 12. Januar 1944 entschlief nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, nach einem arbeitsamen Leben meine liebe Frau, unsere geliebte, stets treue, sorgende Mutter, unsere gute Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Anna Rühler
geb. Körner, im nahezu vollendeten 69. Lebensjahre.
In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen: Josef Rühler I., Weinhausleiter
Rauenthal/Rheing., — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., 12 Uhr, Traueramt am selben Tage, 7.20 Uhr

Am 13. Januar 1944 verschied nach langem schwerem Leiden unerwartet meine herzengute Frau, treuere Mutter, Schwiegerschwägerin, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Mina Schick
geb. Kromery
im Alter von 67 Jahren.
In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen: Wilhelm Schick, W.-Isgstadt (Ziegelei), Wiesbaden, W.-Bierstadt, Büttenbron (Würtb.), 13. Januar 1944. Beerdigung: Sonntagabend, 14.30 Uhr, von der Leichenhalle W.-Isgstadt aus.

Am 12. Januar 1944 entschlief nach langem Leiden, nach einem arbeitsamen Leben meine liebe Frau, unsere geliebte, stets treue, sorgende Mutter, unsere gute Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Anna Rühler
geb. Körner, im nahezu vollendeten 69. Lebensjahre.
In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen: Josef Rühler I., Weinhausleiter
Rauenthal/Rheing., — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., 12 Uhr, Traueramt am selben Tage, 7.20 Uhr

Am 12. Januar 1944 entschlief nach langem Leiden, nach einem arbeitsamen Leben meine liebe Frau, unsere geliebte, stets treue, sorgende Mutter, unsere gute Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Anna Rühler
geb. Körner, im nahezu vollendeten 69. Lebensjahre.
In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen: Josef Rühler I., Weinhausleiter
Rauenthal/Rheing., — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., 12 Uhr, Traueramt am selben Tage, 7.20 Uhr

Mein innigstgeliebter unersetzlicher Mann, mein ganzes Glück, der stolze Papa seines vier Monate alten Töchterchens, unser lieber tapferer Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe
Karl Bill
Uffz. u. Geschütz. 1. e. Gren.-Regt. V. 21. 6. 1915, i. d. 12. Regt., fand in treuer Pflichterfüllung bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldenstod. Er gab sein junges hoffnungsvolles Leben für seinen geliebten Führer und Deutschlands Größe. Von seinen Kameraden wurde er mit allen militärischen Ehren beigesetzt. Mit ihm gaben wir unser Bestes.
In tiefer stiller Trauer: Frieda Bill, geb. Lang, Kind Ellen und alle Angehörige.
W.-Schierstein (Zahnstraße 1)

Obergereit. In einem Gren.-Regt., im 21. Lebensjahre für Führer, Volk und Vaterland in soldatischer Pflichterfüllung, im Süden sein junges Leben hingab. Nun ruht er zusammen mit seinem Vetter Fritz in fremder Erde.
In tiefer Trauer: Ernst Lehna (Bismarckring 33), z. Z. Sen.-Feldweb. in einem Lazarett, und alle Verwandte

Am 12. Januar 1944 entschlief nach langem Leiden, nach einem arbeitsamen Leben meine liebe Frau, unsere geliebte, stets treue, sorgende Mutter, unsere gute Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Daniel Jung
Wegew. a. D.
im Alter von 89 Jahren.
In tiefer Trauer: im Namen aller Angehörigen: Anton Jung
Seitzendahn, 12. Jan. 1944. Beerdigung: Sonntagabend 15.1., 15.15 Uhr

Gott hat unsere herzengute Schwester
Maria Schneider
zu sich genommen.
In großem Schmerz: Elisabeth Stürkel, geb. Schneider / und Schwester Katharina
Wiesbaden (Körnerstraße 2). Beerdigung: Sonntagabend, 15. Januar, 14.15 Uhr, Südfriedhof. Traueramt: Sonntagabend 8 Uhr Dreifaltigkeitst.

Gott hat unsere herzengute Schwester
Maria Schneider
zu sich genommen.
In großem Schmerz: Elisabeth Stürkel, geb. Schneider / und Schwester Katharina
Wiesbaden (Körnerstraße 2). Beerdigung: Sonntagabend, 15. Januar, 14.15 Uhr, Südfriedhof. Traueramt: Sonntagabend 8 Uhr Dreifaltigkeitst.

Gott hat unsere herzengute Schwester
Maria Schneider
zu sich genommen.
In großem Schmerz: Elisabeth Stürkel, geb. Schneider / und Schwester Katharina
Wiesbaden (Körnerstraße 2). Beerdigung: Sonntagabend, 15. Januar, 14.15 Uhr, Südfriedhof. Traueramt: Sonntagabend 8 Uhr Dreifaltigkeitst.

Gott hat unsere herzengute Schwester
Maria Schneider
zu sich genommen.
In großem Schmerz: Elisabeth Stürkel, geb. Schneider / und Schwester Katharina
Wiesbaden (Körnerstraße 2). Beerdigung: Sonntagabend, 15. Januar, 14.15 Uhr, Südfriedhof. Traueramt: Sonntagabend 8 Uhr Dreifaltigkeitst.

Mein über alles geliebter Mann, der beste treuerstgütige, herzengute Vater seiner drei kleinen Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel
Franz Försterling
Obergereit. In einer Panzer-Pi.-Komp., wurde nach vierjähriger treuer Pflichterfüllung, im Alter von 38 Jahren, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 25. Dezember 1943 schwer verwundet und starb am 22. Dezember im Lazarett den Heldenstod. Er folgte seinem Bruder Felix nach 19 Jahren.
In tiefem Schmerz: Frau Mariechen Försterling, geb. Will, und Kinder sowie alle Angehörige
Wiesbaden (Nettelbeckstraße 16), Gladbach, 11. Januar 1944

Mein Vater, Rechnungsrat
Adolf Greuling
dessen ganzes Leben nur Aufopferung bis zum letzten, allergrößte Einfachheit u. Bescheidenheit für sich, unendliche Herzengüte, selbstlose Liebe und immerwährende Besorgtheit gewesen war, ist für immer von mir gegangen.
In ungetrübtem Leid: Dr. Wilhelm Greuling, z. Z. im Felde
Wiesbaden (Kaufer Straße 12), den 9. Januar 1944
Im Sinne des Verstorbenen fand d. Einschäsung in aller Stille statt

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Gefreiter in einer Kampfgruppe, mußte am 13. November 1943 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten sein junges Leben im blühenden Alter von 19 Jahren lassen. Möge er fern der Heimat, unvergessen von seinen Lieben, in Gottes Frieden ruhen.
In tiefem Schmerz: Reinhold Jude und Frau Margarethe, geb. Handstein (Eltern) / Geschwister und alle Verwandte
Neuroth, 11. Januar 1944. — Trauerfeier: Sonntag, 23. Januar, 14 Uhr, in der Kirche zu Dickschled

Am Mittwochnachmittag verschied plötzlich u. unerwartet mein lieber Vater, Schwiegersohn, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr
Ferdinand Fahnenschreiber
im 71. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen: Familie Karl Fahnenschreiber
Wiesbaden (Dietzheim Str. 150), 13. Januar 1944. — Einschäsung: 15. Januar, 12 Uhr, Südfriedhof

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach

Heute ist nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meines Jungen treuere, liebe Mutter, unsere gute älteste Tochter u. Schwester, Tante und Schwägerin
Frau Frieda Albert
geb. Hans, in Frieden heimgegangen ist.
In tiefer Trauer: Richard Albert und Kind Rainer und alle Angehörige
W.-Bierstadt (Untergrasse 20), den 12. Jan. 1944. — Beerdigung: Sonntagabend, 15. Jan., auf dem Friedhof in Wiesb.-Zambach